

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1934**

6 (7.1.1934) [No. 10] Erziehung zur Nation

# Erziehung zur Nation

## Sichtes Nationalerziehung

Von Prof. Dr. Wilhelm G. I. I. I., Karlsruhe

Im Frieden von Tilsit, und wieder 112 Jahre später im Versailles Diktat hatte das deutsche Volk seine Geschichte verloren, d. h. eine fremde Macht wickelte ihm dieselbe ab. Ein engstirniges Niedermeiertum erleichterte nach der Katastrophe von Jena den fremden und einheimischen Machthabern die Abdrosselung letzter nationaler Energie, wie ja auch das Novemberverbot durch seine gewollte Versäppung mit dem Artfremden und der Internationale sehr viele Deutsche der Volkheit gegenüber unempfindlich machte.

Die Erneuerung des deutschen Menschen war in beiden Fällen zwingendes Gebot. Das uns verkündete pädagogische Gedankengut Adolfs Hitlers wird in Völkern verwirklicht sein. Jene aus der Zeit des Freiheitskampfes wurde wenigstens als Schulprogramm nie zur Tat. Zum Teil lag dies an nur theoretisch denkbaren Forderungen. Weit mehr war aber an ihrem Scheitern die Rückkehr der Reaktion schuld. Hier sei nur erinnert an den überragenden Einfluß Metternichs, jenes antideutschen Staatskanzlers der habsburgischen Monarchie.

Immerhin bietet die Erziehungslehre Sichtes jenseitig Revolutionäres, daß sich eine kurze Befähigung mit seinen Bestrebungen lohnt. Seine denkwürdigen „Reden an die deutsche Nation“ entwickeln in mitteltendender Lebendigkeit die Grundzüge seiner Erziehungspolitik.

Die erste Forderung ist die Ganzheit der Erziehung. Leben und Denken muß bei uns aus einem Stück und ein sich durchdringendes Ganzes sein; wir müssen in beiden der Nation und der Wahrheit gemäß werden; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter aneignen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend. So spricht er in der 12. Rede wegweisend und mit einer uns heute besonders wertvollen Begründung. Da Sichtes in seinen Reformbestrebungen an die ethische (aber noch nicht biologische) Aufartung des deutschen Volkes denkt, dünkt ihn nur jene Erziehung gut, welche die Charakterbildung über die bloße Wissensvermittlung stellt. Als Gelehrter kann Sichtes niemals des Wiffens und Könnens unterschätzen. Jedoch im Sinne seines allgemeinen Erziehungszieles, nämlich der Menschenbildung überhaupt, muß die Bildung zum reinen Willen an erster Stelle stehen. Sichtes also den umgekehrten Weg der bisherigen Aufklärungspädagogik. Seine Methode gewährleistete die sichere Formung jener Sittlichkeit aus der allein die vaterländische oder nationale Bildung erwachsen kann.

Die Deutlichkeit der Sichteschen Erziehungslehre ist das schönste Zeugnis seiner persönlichen Willensstärke. Auch Sichtes kam durch seinen Erziehungsgang vom humanistischen weltbürgerlichen Denken her, aber die Zeit tiefer Erniedrigung seines Vaterlandes wandelte ihn zum glühendsten Patrioten. Sichtes kam zur Erkenntnis, daß das Weltbürgertum sich nur in der Form des Nationalismus betätigen lasse. (Das England des 19. und 20. Jahrhunderts ist uns hierfür das beste Beispiel.) Nun sieht er das Volk nicht mehr in der ungeschützten Weite der Menschheit, sondern in dem Lebensraum der Nation. Ihr ist der Einzelne verpflichtet. Dieses Bewußtsein der Verpflichtung nennt Sichtes Patriotismus. Die Pflege nationaler Eigenart muß jedem zum sittlichen Evangelium werden. Völkische Bestimmung — das Wort: völkisch stammt aus Sichtes Sprachschatz — bewahrt aber auch vor jeglicher Unterwerfung des Geistes, woran jenes Zeitalter so stark krankte. Uebermäßige Wertung des Fremden, modische Nachahmung des Ausländischen entarteten das Deutschtum. Diese Entartung gilt es zu überwinden. Denn nur dann kann das deutsche Volk seine ihm von Sichtes zugeordnete Sendung erfüllen, nämlich die, ein unentbehrliches, ja sogar ein führendes Element der Menschheitskultur zu sein. Dieser Deutschtumsetzt ein seltenes Maß von Begeisterungs- und Aufopferungsfähigkeit voraus. In den Anlagen des deutschen Volkes glaubt Sichtes solche zu finden. Wo immer so lehrte ihn die Geschichte, die schöpferische Tat aus dem Kraftborn deutschen Volkstumes kam und sie mit deutschem Boden verwurzelt blieb, errang sie eine oft weit über die Grenzen ragende Geltung. Martin Luthers Werk war eine solche Schöpfung.

Die Allgemeinheit einer solchen Nationalerziehung ist ein besonders glücklicher Zug. „Alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, soll durch sie hindurchgehen. Ständes- und Klassenunterschiede sollen nicht berücksichtigt werden. Diese Erziehung muß der Staat als der Träger und Verteidiger der nationalen Idee übernehmen.“

Im äußeren Bild des Sichteschen Erziehungsstaates besteht das Vorhandensein kleinerer, gemischter Gemeinschaften. Sichtes ist Anhänger der Koedukation. In diesen Anstalten ist das zweckmäßige Nebeneinander von sittlich-nationaler Erziehung

und werteschaffender körperlicher Erziehung gewährleistet. In jedem Jüngling muß sich das lebendige Bewußtsein finden, „daß man sich stets durch eigene Kraft durch die Welt bringen könne und für seinen Unterhalt seiner fremden Wohlthätigkeit bedürfe.“ Der an Arbeitsamkeit gewöhnte junge Mensch werde zur Ueberzeugung kommen, daß es schändlich sei, sein Fortkommen einem anderen als seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Da diese Anstalten aus eigener Arbeit sich erhalten sollen, wird die Ausübung von Acker- und Gartenbau sowie die Pflege der Viehzucht vorgesehen. Eingehender Unterricht in der Pflanzen- und Tierkunde ergänzt die rein praktische Ausbildung. Die handwerkliche und kaufmännische Ausbildung bleibt allerdings wenig oder gar nicht berücksichtigt. In diesen Maßnahmen sieht Sichtes die Förderung der Selbsttätigkeit und die Entfaltung der Persönlichkeit gesichert: Wo außerdem, wie z. B. für den Beruf des Gelehrten, des Arztes, des Offiziers, fachliche Kenntnisse erforderlich sind, bleibt dies den dafür geschaffenen Schulen vorbehalten. Nur muß, wie schon angedeutet, der künftige Führer und Forscher durch diese Nationalerziehung hindurchgegangen sein. Der Optimist Sichtes verspricht sich von diesem Plane große Wirkungen. Ober- und Unterschicht des Volkes werden sich besser verstehen und schätzen lernen. Den in militärischen Dingen nicht besonders fundigen Philosophen, scheint diese Nationalerziehung gar ein Ersatz für die Heereschule zu sein. In einer so veredelten und gesundeten Nation werden Jucht- und Verbesserungshäuser nur noch in geringer Zahl bestehen bleiben.

Eines wird man in seinen Entwürfen des

Erziehungsstaates vermissen: die religiöse Unterweisung. Doch nur eine oberflächliche Betrachtung verfiel sich zur Feststellung dieses Mangels. Der in der Gedankenwelt Sichtes erzogene Mensch ist zum Philosophen geworden, und dies will heißen, er hat in sich jene tugendhafte Gesinnung, durch welche die Religiosität sich von selbst erzeugt.

Am deutschen Menschen Sichtes sind alle notwendigen Bestandteile ohne Ausnahme und gleichmäßig durchgebildet. Hat er sich zur Klarheit des Verstandes durchgerungen und zur Reinheit des Willens durchgeläutert, so ist die Gefahr der Uebermächtigkeit materieller Empfindungen endgültig gebannt. Der neu in die Menschen ziehende Geist, führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens als eines Ewigen und des Vaterlandes, als des Trägers dieser Ewigkeit, und falls er in den Deutschen aufgebaut wird, die Liebe für das deutsche Vaterland in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der mutige Vaterlandsverteidiger und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst.“ Diese Sätze stehen in der neunten Rede an die deutsche Nation, ihr Inhalt ist die eindeutige Aussage an das reaktionäre wie liberalistische Denken.

An diesem Volks- und Gemeinschaftsbewußtsein konnte im 19. und 20. Jahrhundert, erbärmliche Reaktion, politischer Unverstand, Geist der Verneinung und des Gesättigtseins noch oftmals sündigen, zu beseitigen war es nicht mehr. Das national-sozialistische Deutschland Adolfs Hitlers hat in seine ureigenen Auffassung von Volk und Staat die Traditionspflege alles Großen und Edlen in der deutschen Geschichte ehrsüchtig einbezogen. Der deutschen Schule der Zukunft, als einen ansehnlichen Kulturträger des neuen Staates, wird es vorbehalten sein, das sichtbare Vermächtnis besten deutschen Lebenswillens zusammen mit den neugestellten völkischen und rasshygienischen Aufgaben zu betreuen.

## „Vaterländische Erziehung“

Raubbemerkungen zur „neuerreichischen“ Pädagogik

Von Wilhelm Stieglitz

Mit Staunen und auch mit Verständnislosigkeit blickten wir auf die Vorgänge in Oesterreich. Unbegreiflich und demagogisch erschienen uns die Verträge der Regierung Dollfuß, den Typ eines „österreichischen Menschen“ zu konstruieren und aus der historischen Vergangenheit heraus für die alte Diktatur des Reiches eine Eigenstaatlichkeit nach dem Vorbild der Schweiz zu schaffen. Die wahren Hintergründe hat der Verfasser in einem Oesterreich-Sonderheft von „Wille und Macht“, der Führerschrift der Hitlerjugend, und auch im „Führer“ in einem Artikel „Der österreichische Mensch“ vor einiger Zeit bereits eingehend beleuchtet. Die dort niedergelegten Anschauungen werden erneut bestätigt, wenn wir die soeben in Wien erschienene Schrift des Bundesrates Dr. Josef Tzobll „Vaterländische Erziehung“ einer näheren Betrachtung unterziehen. Bundesminister für Justiz und Unterricht, Kurt v. Schuschnigg, dem die Einrichtung der Höchschulwesen an den Universitäten zu verhandeln ist, schrieb dieser Propagandaschrift ein Vorwort „Um Oesterreichs Jugend“. Damit erhalten die Ausführungen einen amtlichen Charakter. Wir gestehen offen zu, daß uns die Dürftigkeit und Enge des historischen Bildwinkels an den ministeriellen Gedankengängen überrascht haben. Man sollte zumindest verlangen können, daß der höchste Beamte, dem die Erziehung der Jugend in die Hand gelegt ist, sich wenigstens bemüht, die Haltung der jungen Generation in Oesterreich nachzufühlen. Herr Schuschnigg hat jedoch keine Ahnung, wenn er schreibt:

„Dreiviertel dieser Jugend weiß nicht, für welches Programm sie sich erhebt, ein großer Teil hat in früheren Zeitaltern ein anderes, immer aber ein Antiabzeichen getragen und trägt jetzt eben das Haltenkreuz.“

Oder an anderer Stelle:

„Man versuche, der Jugend aus einer „völkischen“ Theologie heraus einzureden, daß es im deutschen Interesse liege, wenn alles österreichische getilgt würde.“

Wir wären der Bundesregierung unendlich dankbar, wenn sie endlich einmal klar und deutlich Beweise für diese Behauptung erbrächte. Sie glaubt doch wohl selbst nicht, daß das hilflose Gestammel des österreichischen „Braunbuchs“ auch nur einen Schimmer dieser Anschuldigung erbracht hätte. Dann heißt es weiter:

„Was weiß der junge Mensch von heute über Oesterreich? Er hat das alte Oesterreich nicht kennen gelernt, man hat ihm ein Zerrbild davon vorgeführt und die Schattenseiten des alten Vaterlandes maßlos übertrieben, zugleich aber auch alles verschwiegen, was das neue Oesterreich lebenswert macht.“

An diesem Punkt scheiden sich die Geister! Gerade weil die junge Generation auch heute noch die Auswirkungen der k. u. k. Monarchie auf allen Gebieten des staatlichen Lebens am eigenen Leibe spürt und aus

terbauung des neuen Oesterreich das Wort redet. So schreibt er:

„Unbestimmt um den Vorwurf des Alexikalismus stelle ich die Forderung, in erster Linie zur vaterländischen Erziehung die Geisteskräfte heranzuziehen.“

Das Endziel schildert uns Dr. Tzobll mit folgenden pathetischen Worten, die auf suggestive Wirkung berechnet sind:

„Die österreichische Jugend verlangt, daß das staatliche Leben durchleuchtet und gehoben wird vom Geiste gnadenvoller Gottverbundenheit, vom Geiste der katholischen Weltanschauung, so daß seine Gesetzgebung in allen Beziehungen des Rechtes den Forderungen des Christentums voll und ganz entspricht.“

Zugegeben, daß diese Forderungen sehr idealistisch sind. Leider haben wir im Reich in den vergangenen Jahren allzu deutlich einsehen gelernt, daß unter dem Deckmantel dieser christlichen Moral Schindluder getrieben worden ist. Das Konfordat hat hier endlich einen Niegel vorgeschoben. Wahrscheinlich waren die Priester, bei denen man vor kurzer Zeit in München Mitgliedsbücher der „Noten Hilfe“ gefunden hat, fest davon überzeugt, daß ihre Tätigkeit „vom Geiste gnadenvoller Gottverbundenheit“ durchleuchtet war.

Somit hat man sehr viel vom Reich gelernt. So fordert Dr. Tzobll, daß die ganze Jugend sich in Jugendbänden sammeln solle, denen man als „Jugendbündnis“ ein gemeinsames Abzeichen und eine gleiche Uniform erlauben wolle.

Einen weiten Raum in der „vaterländischen Erziehung“ nimmt natürlich die Erinnerung an die ruhmvolle österreichische Vergangenheit ein. Genau wie Herr von Schuschnigg wendet man sich gegen den Gründer des alten Reiches:

„Als dunkler Schatten fällt es auf den Schied des neuen Reiches, also von Bismarck, daß ihm die Schuld beigemessen werden kann, daß Oesterreich an der Erneuerung des Reiches seinen aktiven Anteil hatte. Was auf Oesterreich selbst ankam, hat es auch damals geleistet.“

Natürlich kann es nicht unterlassen werden, gegen die verdamnten Preußen Sturm zu laufen:

„Oesterreich darf kein Gegenstand preussischer Eroberung sein, es hätte auf Oesterreich zu sein. Das Deutschtum würde ärmer um den ganzen historischen Begriff, der sich mit dem Namen Oesterreich verbunden hatte. Enttäuscht und verbittert wendet sich deswegen die österreichische Jugend gegen den Nationalsozialismus, der ihr den Weg in das erlebte Reich der Zukunft so erschwert (sohl), denn dieses Reich ist für den Oesterreicher nicht das zweite und nicht das dritte Reich, sondern wie Kurt von Schuschnigg der österreichischen Jugend zielweisend verkündete, kann nur das erste Reich sein. Für dieses klare

Befennnis zum „ersten Reich“

sind wir sehr dankbar. Das „heilige römische Reich deutscher Nation“ also soll im alten Glanze neuerstehen. Zwar ist es ein altbekannter Satz, daß man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen kann, aber was kümmert das die einmal nach Paris, einmal nach Rom schielenden österreichischen Systempolitiker. Man sollte eigentlich erwarten können, daß diese „Reichs“-Theoretiker aus dem Untergang der Donaumonarchie gelernt hätten. Oder gibt man sich etwa der trüben Hoffnung hin, daß das dumme Gevöhr von Staatsvätern, die früher unter dem Habsburgerjoch lebten, reumütig zur alten Krone zurückkehren? Herr Tzobll ist so naiv zu glauben, daß die Einsicht der Völker wächst wie die der reisenden Menschen.“ Jamoshl, die Tatsachen lehren gerne zurück, aber nur, wenn sie in diesem Reich die bestimmende Macht erhalten. Und auch die Ungarn haben ebenso wie die Kroaten deutlich erfahren, daß sie einer Restauration der k. u. k. Monarchie nie ihre Zustimmung erteilen werden. Die Nachfolgestaaten sind nun einmal da, und man muß schon bis zur Romanik zurückgehen, um die Wurzeln ihres eigenen Staatsgefüßes zu finden. Der aufgewärmte utopische und falsch verstandene Reichsgedanke bringt uns keinen Schritt näher an die Gliederung des südböhmischen Raumes. Wir Jungen im Reich haben die Aufgabe Oesterreichs klar erkannt: Mittler zu sein. Diese Aufgabe kann nicht erfüllt werden, wenn man einer Eigenstaatlichkeit das Wort predigt und sich dabei von fremden Mächten und von der Hochfinanz zum Spielball machen läßt. Oesterreich muß sich bewußt werden, daß es ohne das Reich in der Luft hängt, daß es seine Sendung von Besten empfing, das wiederum ohne die Diktatur seines edelsten Kindes herabstürzt.

Das wirkliche „glückliche Oesterreich“ liegt für uns in den Worten des Wiener katholischen Professors Dr. Hans Eibl, der am Schluß seines Buches „Vom Sinn der Gegenwart“ die Forderung erhebt:

„Wenn wir und unsere Kinder im Jahre 1962 den tausendjährigen Bestand des Deutschen Reiches feiern, dann muß Oesterreich wieder das sein, was es damals war: die mit dem Reich vereinte Diktatur.“

der Geschichte gelernt hat, kämpft sie gegen die alte Reaktion und für eine neue Gemeinschaft. Der Bundesminister soll uns nicht mit der Ausrede kommen:

„Die Grenzen unseres Staatsgebildes haben nicht wir abgesteckt, sondern die Friedensverträge, gegen die wir immer protestiert haben. Aber dieses Staatsgebilde ist uns Heimat und als solche die Zelle einer besseren Zukunft.“

Gibt es denn eine bessere Anerkennung der durch den Vertrag von St. Germain geschaffenen Lage? Herr Schuschnigg geht ja ganz offen zu, daß die jetzigen Machthaber an einer Niderung der augenblicklichen Verhältnisse nicht das geringste Interesse haben, wenn er ausführt:

„Man muß den jungen Menschen möglichst früh über die Geschichte seines Heimatstaates orientieren und ihm sagen, daß die große deutsche Frage mit dem Anschluß gar nicht zusammenhängt, und daß während des Bestandes des alten Heiligen Reiches die staatlichen Grenzen fast keine Rolle spielten.“

Deshalb klüchtet man sich krampfhaft in die Vergangenheit und läßt die alten Uniformen und Märsche relativ und geistig zu neuer Blüte erwachen.

„Man muß den Jungen jenes Geschehen, das sich um die Burg und um die Kapuzinergruft gruppiert, vor Augen führen und ihnen diese zu Stein gewordene Geschichte verlebendigen.“

Wollte man die reichsdeutsche Grenze bis an den Neufiedersee verlegen — es wäre noch immer eine kleindeutsche Lösung. Nur wenn es gelingt, das große Reich aufzurichten, zu dem auch die Auslandsdeutschen gehören, ist die großdeutsche Frage gelöst; Oesterreich aber ist berufen, Träger dieser Idee zu sein.“ (sic!)

Wir sind die letzten, die einem wirklich innerlich vertieften Geschichtsunterricht seine Berechtigung absprechen wollten, aber wir wehren uns gegen diese Einseitigkeit. Man sollte endlich einmal in Oesterreich begreifen lernen, daß die kleindeutsche Lösung Bismarcks von allen Einseitigkeiten aufs Tiefste bedauert worden ist, daß sie aber geschichtsbedingt und die einzig mögliche war, um den Auseinanderfall der deutschen Staaten zu verhindern. Wie sich im übrigen die utopische Ansicht von dem großen Reich, zu dem auch die Auslandsdeutschen gehören, mit der Wirklichkeit verhält, überlassen wir der Entscheidung der Leser.

Nach diesen sonderbaren Präliminarien des Ministers ist natürlich zu erwarten, daß die Ausführungen des Bundesrates Dr. Tzobll in die gleiche Kerbe hauen. Wesentlich neue Gesichtspunkte bringen sie nicht.

Bei seiner Herkunft als christlich-sozialer Bundesrat ist es zu verstehen, daß der Autor einer festgefüßten katholisch-konfessionellen Un-